

Aktuelles aus dem Departement Gesundheit

MSc: Perspektiven in Ergotherapie, Pflege und Physiotherapie | s. 3

Neues Angebot in Pädiatrischer Pflege | s. 7

Erfolgreicher Berufseinstieg mit dem Bachelor | s. 9



3	Aktuelles	<u>MSc: Perspektiven in Ergotherapie, Pflege und Physiotherapie</u>
4	Forschung	<u>Chance für die Praxis</u>
7	Weiterbildung	<u>Neues Angebot in Pädiatrischer Pflege</u>
8	Studium	<u>OSCE: «Ich habe auch während der Prüfung viel gelernt»</u>
9	Praxis	<u>Erfolgreicher Berufseinstieg mit dem Bachelor</u>
10	Carte Blanche	<u>Internationale Vernetzung</u>
11	Facts & Figures	<u>Neue Departementsstrategie</u>
12	Agenda	<u>Anlässe und Termine</u>



Astrid Schämänn (Foto: Pia Zanetti)

Liebe Leserinnen und Leser

Ein Meilenstein für die FH-Gesundheitsberufe ist erreicht: Die Master of Science-Studiengänge in Pflege und Physiotherapie wurden im Januar vom Bund bewilligt, und der europäische Master of Science in Ergotherapie wurde akkreditiert. Somit gilt auch hierzulande: «kein Abschluss ohne Anschluss». Mit dieser Entscheidung stehen nun erstmalig in der Schweiz den Berufsangehörigen strukturierte Möglichkeiten zur Karriereplanung offen.

Der dringend benötigte Nachwuchs für die Forschung und Lehre an den Fachhochschulen kann so gefördert werden. Die Absolventinnen und Absolventen werden befähigt, Leadership-Funktionen sowie neue Aufgaben in einem sich verändernden Gesundheitssystem zu übernehmen. Insbesondere werden die Patientinnen und Patienten von diesen neuen Bildungsmöglichkeiten im Gesundheitswesen profitieren: evidenzbasierte Pflege und Therapie werden die Betreuung weiter optimieren.

Allen Beteiligten kam diese Entwicklung wie ein langer harter Weg vor. Aber schaut man zurück, sind nur vier Jahre vergangen seit der Einführung der Bachelorstudiengänge – ein Riesenerfolg! Dieses Bulletin steht ganz im Zeichen der Masterstudiengänge. Wir zeigen, inwiefern sich damit auch in der Forschung Synergien ergeben.

MSc: Perspektiven in Ergotherapie, Pflege und Physiotherapie

Die Masterstudiengänge bieten längst fällige Karrieremöglichkeiten und gewährleisten internationale Anschlussfähigkeit. Damit steigern sie die Attraktivität der Gesundheitsberufe. «Je besser das Personal ausgebildet wird, desto länger bleibt es im Beruf», sagt dazu Heidi Longerich, Leiterin des ZHAW Instituts für Pflege.

Erweiterte Rollen und Aufgaben

Mit den wachsenden Herausforderungen im Schweizer Gesundheitssystem steigt der Bedarf an hoch qualifizierten Fachpersonen. Die Absolventinnen und Absolventen der MSc-Studiengänge sind dank fachlichen und methodischen Kompetenzen inklusive Fachführungscompetenz fähig, erweiterte Rollen und Aufgaben im klinischen Bereich zu übernehmen. Zudem stehen ihnen Möglichkeiten in Forschung und Lehre offen.

«Im [Masterstudiengang Pflege](#) vertiefen die Studierenden ihr Wissen in einem fachlichen Schwerpunkt, bauen ihre wissenschaftliche Kompetenz aus und setzen sich mit Konzepten zur Praxisentwicklung auseinander», erklärt Romy Mahrer Imhof, Leiterin Master of Science in Pflege. Der Studiengang der ZHAW konzentriert sich auf die Pflege von Menschen mit akut kritischen Gesundheitsproblemen (Acute Critical Care) und die Pflege von Menschen, die in der Gemeinde oder zu Hause betreut werden (Community Based Nursing).

Der [Masterstudiengang in Physiotherapie](#) umfasst die Vertiefung der medizinisch-physiotherapeutischen Grundlagen, neue Konzepte für die klinisch-physiotherapeutische Entwicklung sowie Forschungsmethodologie.

«Berufsangehörige mit einem Master of Science können Innovationen vorantreiben und neue Konzepte und Behandlungsrichtlinien entwickeln», zeigt sich Karin Niedermann, Leiterin Master of Science in Physiotherapie überzeugt. «Sie können beispielsweise in der vernetzten Versorgung von Personen mit chronischen Beschwerden, dem Chronic Care Management, eine bedeutende Rolle spielen.»

Der Start der Masterstudiengänge in Pflege und Physiotherapie ist für September 2010 geplant. Den MSc in Pflege bietet die ZHAW mit der Berner Fachhochschule (BFH) und der FHS St.Gallen an. Für den modular aufgebauten und berufsbegleitend konzipierten MSc in Physiotherapie kooperiert die ZHAW mit der BFH.

Umsetzung evidenzbasierter Praxis

In der Ergotherapie beteiligt sich das Departement Gesundheit als Partnerinstitution am «[European Master of Science in Occupational Therapy](#)», einer etablierten Kooperation renommierter europäischer Hochschulen. Die unabhängige und international anerkannte niederländische Organisation NVAO akkreditierte das erweiterte Curriculum dieses Masterstudienganges mit Schwerpunkten in der Ergotherapie-Forschung, deren Umsetzung im klinischen Berufsalltag und der internationalen berufsspezifischen Vernetzung diesen Februar erneut erfolgreich. Die Masterstudiengänge sind eine entscheidende Ergänzung zu den bestehenden Ausbildungen. Mit ihnen lässt sich das Potenzial der Gesundheitsberufe auf Fachhochschulstufe jetzt voll ausgeschöpft. Dazu gehört der Einbezug der Forschung in die Lehre und damit die verstärkte Umsetzung einer evidenzbasierten klinischen Praxis.

Wachsende Herausforderungen im Schweizer Gesundheitssystem erfordern mehr hoch qualifizierte Fachpersonen, zum Beispiel mit einem Master of Science. (Foto: John Canciani)



Chance für die Praxis

Von Dr. Romy Mahrer Imhof, Leiterin Master of Science in Pflege

Studierende des neuen Masterstudiengangs in Pflege werden aktiv in der Pflegeforschung mitarbeiten. Entsprechend ihrem Studienschwerpunkt werden sie in Projekten Forschungserfahrung sammeln, welche die Pflege in akuten Krisensituationen (Spital) oder die Pflege von Menschen zu Hause (Spitex) untersuchen. Masterabsolventinnen und -absolventen werden in Zukunft wesentlich dazu beitragen, die Pflegeleistungen in diesen Bereichen zu verbessern und neues Wissen für die Pflegepraxis zu schaffen.

Profitieren sollen vom neuen Masterstudiengang vor allem die Patientinnen und Patienten, wie das [Projekt «Fusspflege»](#) des ZHAW Instituts für Pflege zeigt. Dieses Projekt liegt an der Schnittstelle zwischen Spital und Spitex. Patientinnen und Patienten mit einer langjährigen Diabetes-erkrankung haben ein hohes Risiko, dass Verletzungen der Füsse schlecht heilen. Dies kann sogar die Amputation eines verletzten Fusses notwendig machen. Es ist deshalb wichtig, dass die Betroffenen täglich ihre Füsse kontrollieren und sich gegen Verletzungen schützen. Die Pflegeexpertin Anita Keller-Senn und Lorenz Imhof, Leiter Forschung und Entwicklung des Instituts für Pflege, haben in den letzten Jahren eine pflegerische Beratung und Schulung entwickelt, die Patientinnen und Patienten für diese tägliche Aufgabe zu Hause vorbereitet.

Im Forschungsprojekt, das gemeinsam mit den Pflegefachleuten und dem ärztlichen Dienst der Spitäler Winterthur, Frauenfeld und Zofingen durchgeführt wird, soll dieses Programm in einer Pilotstudie ab Herbst 2010 getestet werden. Erwartet wird, dass die Beratung und Schulung durch Pflegeexpertinnen den Patientinnen und Patienten zu mehr Sicherheit und Lebensqualität verhilft. Erwartet wird auch ein finanzieller Nutzen, können Patientinnen und Patienten doch bis zu drei Wochen früher aus dem Spital entlassen werden.

Neue Behandlung von Rückenschmerzen

Von Dr. Jan Kool, Leiter Forschung und Entwicklung des Instituts für Physiotherapie

Schmerzen im unteren Rücken haben vielfältige Ursachen und enorme gesellschaftliche Kosten zur Folge. In der Regel wurden bisher in Studien alle Patientinnen und Patienten gleich behandelt. Zur Verbesserung der Wirksamkeit der Physiotherapie werden nun spezifische Behandlungen untersucht. Die [Forschungsprojekte des ZHAW Instituts für Physiotherapie](#) fokussieren dabei auf zwei Aspekte: die

Verbesserung der Bewegungskontrolle und die Schmerzverarbeitung. In Teilprojekten werden so bald wie möglich Studierende des Masterstudiengangs Physiotherapie eingesetzt.

Ein bereits abgeschlossenes Forschungsprojekt ist die Entwicklung eines Feedback-Geräts: Eine reduzierte Wahrnehmung der Bewegungen im Rücken, die bei Rückenschmerzen oft eintritt, erschwert das Lernen korrekter Bewegungsmuster. Deshalb entwickelte das Institut für Physiotherapie mit der Firma Hocoma den so genannten [«Backtrainer»](#). Die Patientinnen und Patienten steuern mit Sensoren, die auf den Rücken angebracht werden, Computerspiele. Die Spiele verbessern das Gefühl für die Bewegungen und fördern die Übungsmotivation.

Bei Patientinnen und Patienten mit chronischen Rückenschmerzen spielen Veränderungen im Gehirn eine wichtige Rolle. Bereits die Beobachtung oder mentale Vorstellung von Bewegung und Anstrengung kann Schmerzen verstärken. Es gibt Hinweise, dass diese verstärkte Schmerzempfindung erfolgreich behandelt werden kann. In einem geplanten Projekt wird die Schmerzverarbeitung im Gehirn mit funktioneller Magnetresonanztomographie untersucht. Ziel des Projektes ist, Behandlungsmethoden zu entwickeln und diese zu evaluieren.

Internationales Projekt mit Kinderspital

Von Brigitte Gantschnig, MScOT, wissenschaftliche Mitarbeiterin Ergotherapie

Ergotherapeutinnen und Ergotherapeuten fördern und ermöglichen die Partizipation und Integration von Menschen mit Beeinträchtigungen aller Altersgruppen. Sie erreichen dies durch die Förderung der Selbständigkeit bei Aktivitäten des alltäglichen Lebens. Mit Hilfe von Assessments kann die Alltagsfähigkeit von Klientinnen und Klienten und die Wirksamkeit ergotherapeutischer Behandlungen überprüft werden. Das Assessment of Motor and Process Skills (AMPS) zum Beispiel ist ein innovatives Beobachtungsinstrument, welches dazu dient, die Fähigkeit einer Person zu ermitteln, während diese ihr bekannte, in ihrem Kulturkreis übliche und selbstgewählte Aktivitäten des täglichen Lebens durchführt. Dieses Assessment wurde international entwickelt und dessen transkulturelle Validität wurde in verschiedenen Ländern durch zahlreiche Studien bestätigt. Mit einem internationalen Forschungsprojekt soll jetzt die Validität des AMPS für den mitteleuropäischen Raum und im Gebrauch mit Kindern überprüft werden.

Das Forschungsprojekt wird grösstenteils durch den Schweizerischen Nationalfonds finanziert und vom Forscherinnen-Team des Instituts für Ergotherapie unter der Leitung von Julie Page durchgeführt. Zudem unterstützen nicht nur die Berufsverbände der Schweiz, Deutschlands und Österreichs



Bild oben: Dr. Lorenz Imhof, Leiter Forschung und Entwicklung des Instituts für Pflege: Der Einsatz von MSc-Studierenden soll vor allem Patientinnen und Patienten zugute kommen. (Foto: John Canciani)
Bild unten: In der Ergotherapie wird die Alltagsfähigkeit von Klientinnen und Klienten mittels Assessments, beispielsweise AMPS, ermittelt. (Foto: Urs Siegenthaler)



das Projekt durch Eigenleistungen und finanzielle Beiträge. Zahlreiche Ergotherapeutinnen und Ergotherapeuten in der Praxis liefern Datenmaterial, und Forscherinnen aus Schweden und Australien tragen umfangreiches Know-how bei. Den weitaus grössten Beitrag erbringt jedoch der Haupt-Praxispartner, das Ostschweizer Kinderspital.

Das internationale Engagement stärkt das Ansehen des Forschungsprojektes in ergotherapeutischer Praxis, Lehre und Forschung. Dadurch gewinnt es auch für Master-Studentinnen des «[European Master of Science in Occupational Therapy](#)» an Attraktivität, an dem das Institut für Ergotherapie beteiligt ist. Zukünftig bestehen dadurch konkrete Möglichkeiten, Masterprojekte an das schon bestehende PhD-Projekt anzubinden, beispielsweise durch die Validierung des AMPS für eine spezifische Klientengruppe im deutschsprachigen Raum. Das AMPS-Forschungsprojekt zeichnet sich mit seinen fünf Einzelstudien durch internationale Vernetzung auf verschiedenen Ebenen aus und ist damit ein Ausgangspunkt für zukünftige Kooperationen.

Freiwillige unterstützen Patientinnen und Patienten im Alltag

Von Dr. Peter Rüesch, Leiter Fachstelle Gesundheitswissenschaften

Viele Gesundheitsstörungen sind auch eine Folge von sozialen Problemen wie zum Beispiel Arbeitslosigkeit oder prekären finanziellen Situationen. Hausärztinnen und Hausärzte erkennen zwar soziale Ursachen (und auch Folgen) der Gesundheitsprobleme ihrer Patientinnen und Patienten. Sie haben aber kaum Möglichkeiten und Zeit, sich diesen Schwierigkeiten anzunehmen. Oft sind die betroffenen Kranken auch sozial isoliert. Im März startete deshalb die Stadt Zürich das [Projekt «Salute»](#): Kompetente Freiwillige werden geschult, um Klientinnen und Klienten mit sozialen Problemen zu unterstützen, die von Hausarztpraxen oder auch anderen Akteuren des Gesundheitswesens überwiesen werden. Die Freiwilligen stehen den Betroffenen als Mentorinnen und Mentoren bei der Bewältigung des Alltags zur Seite, gleichen fehlende Ressourcen in deren Beziehungsnetz aus oder stellen Kontakte zu Organisationen her, die Unterstützung bieten können. «Salute» ist ein Angebot des Vereins «Gesundheitsnetz 2025» und wird getragen durch das Schweizerische Rote Kreuz (SRK) des Kantons Zürich und den Stadtärztlichen Dienst. Das Angebot wird durch eine Forschungspartnerschaft der Fachstelle Gesundheitswissenschaften, des ZHAW Departements Soziale Arbeit und des Instituts für Hausarztmedizin der Universität Zürich wissenschaftlich begleitet. Dabei werden die Wirkungen von «Salute» in vier Teilstudien und über einen Zeitraum von drei Jahren (2010-2012) wissenschaftlich überprüft.

Untersucht werden dabei die folgenden Leitfragen:

- Wie sieht die gesundheitliche und soziale Situation der Klientinnen und Klienten von «Salute» vor Beginn der Betreuung aus?
- Welche Ziele wollen die Klientinnen und Klienten mit den sie betreuenden Freiwilligen erreichen?
- Was bewirkt «Salute» bei den Klientinnen und Klienten? Wie hat sich deren gesundheitliche und soziale Situation verändert? Inwieweit konnten sie ihre Ziele erreichen? Wie nachhaltig sind diese Veränderungen?
- Wie zufrieden sind die Klientinnen und Klienten und die zuweisenden Stellen, zum Beispiel Hausärztinnen und Hausärzte, mit «Salute»?

Neues aus der Forschung

Preis für «Pflegegeleitete Familiensprechstunde»

Das Institut für Pflege ist im Rahmen des Konzept- und Projektwettbewerbs zum Thema «Leben und Wohnen im Alter» der Heinrich & Erna Walder-Stiftung ausgezeichnet worden. Ziel des prämierten [Projektes «Pflegegeleitete Familiensprechstunde»](#) ist es, ältere Menschen und ihre Familien bei der Gestaltung des Alltags, bei der Selbst- und Beziehungspflege sowie in gesundheitlichen Fragen zu unterstützen. Das Angebot wird mit der Zielgruppe entwickelt und mit der Stadt Winterthur koordiniert.

Sturzprävention im Akut- und Langzeitbereich

Das Kompetenzzentrum für Gesundheit und Alter in St. Gallen hat das Institut für Ergotherapie mit einer Literaturstudie beauftragt. Ziel ist die Entwicklung eines «Sturzpfades» für die Prävention von Stürzen und Verletzungen im Akut- und Langzeitbereich. Erfasst werden Assessments zur Identifikation von Patientinnen und Patienten mit Sturz- und Verletzungsrisiko sowie Interventionen zur Sturzprävention von verschiedenen Berufsgruppen.

Studie zu Blutspenden

Die Deckung des Bedarfs an Blut und Blutstammzellen stellt mittel- und langfristig auch für das schweizerische Gesundheitssystem eine Herausforderung dar. In der Schweiz gibt es nur wenige empirische Arbeiten, die das Spendeverhalten untersuchen. Im Auftrag des Blutspendedienstes SRK untersucht daher die Fachstelle Gesundheitswissenschaften die Beweggründe und Barrieren für Blut- und Blutstammzellspenden.

Weitere Informationen zu den Forschungsprojekten des Departements Gesundheit finden Sie unter www.gesundheit.zhaw.ch

Neues Angebot in Pädiatrischer Pflege

Wie werden Eltern eines frühgeborenen Kindes mit bleibenden Einschränkungen begleitet und beraten? Eltern stellen Fragen wie: «Was bedeutet es, wenn unser Kind einen genetischen Defekt hat? Kann unser akut krankes Kind auch zu Hause gepflegt werden?» Pflegende sind Schlüsselpersonen und wichtige Ansprechpartner für das Behandlungsteam, die Eltern und die jungen Patientinnen und Patienten. «Das sich schnell entwickelnde, komplexe medizinische, pflegerische und gesellschaftliche Umfeld konfrontiert Pflegende mit Fragestellungen und Aufgaben, die fachspezifische Kompetenzen erfordern» erklärt Regula Neck-Häberli, Leiterin [CAS in Pädiatrischer Pflege](#) ad int., zu den Zielen der Weiterbildung. «Absolventinnen und Absolventen der drei CAS verfügen über vertieftes Fachwissen, das ihnen erlaubt, in der Pflege in unterschiedlichen Settings fachliche Führung zu übernehmen.»

Pflegedienstleitungen der Kinderkliniken der deutschen Schweiz und das Bildungszentrum des Schweizer Berufsverbandes der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner (SBK) in Zürich unterstützten die Entwicklung der Weiterbildung und stellten ihre Fachexpertinnen zur Verfügung. Das Departement Gesundheit der ZHAW bietet ab Herbst 2010 folgende CAS für Pädiatrische Pflege an: Grundlagen und Vertiefung in Pädiatrischer Pflege, Pädiatrische Pflege bei besonderen Bedürfnissen und Change-Management im pädiatrischen Kontext. Die CAS bestehen aus je drei Modulen, die auch einzeln besucht werden können.

Pflegende sind Schlüsselpersonen für das Behandlungsteam, die Eltern sowie die jungen Patientinnen und Patienten. (Zeichnung: Aurelia Neck)



Erster MAS in Physiotherapie

Im Februar startete die erste [MAS-Weiterbildung in muskuloskelettaler Physiotherapie](#). Die fünfzig Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben mehrere Jahre Berufserfahrung in der Physiotherapie, einige spezialisierten sich bereits in der manuellen Therapie. Die Motivationen, einen MAS zu erreichen, sind unter anderem fachliche Vertiefung und bessere Anerkennung dank akademischem Abschluss. Die Studierenden kommen aus der ganzen Schweiz, einige aus Deutschland, Österreich und dem Südtirol. Es ist die erste MAS-Weiterbildung in Physiotherapie in der Schweiz. Im deutschsprachigen Raum gibt es kaum vergleichbare Angebote. Im November 2009 bewilligte das kantonale Hochschulamt den Studiengang. Den MAS entwickelte die ZHAW mit dem Schweizerischen Verband für manuelle Therapie (svomp), angeboten wird er ebenfalls gemeinsam.

Die Module finden einmal pro Monat statt und dauern in der Regel drei Tage. Auftaktveranstaltung war im Februar das [Symposium «Muskuloskelettale Physiotherapie – eine Frage der Beweglichkeit»](#). Nach einer Woche Einführungskurs wurde das Thema Rückenschmerzen und Lendenwirbelsäule behandelt. In einem weiteren Modul liegt der Schwerpunkt auf der Forschung. Zu den Kursen gehören Selbststudium mit praktischen Übungen, schriftliche Arbeiten und die Bearbeitung von Fallbeispielen.

Der MAS wird von Hannu Luomajoki, Leiter Weiterbildung des Instituts für Physiotherapie, geleitet. 1999 schloss er seinen Master an der University of South Australia in Adelaide ab. Im Moment ist er an der finnischen Universität in Kuopio eingeschrieben und arbeitet an seiner Dissertation zum Thema Bewegungskontrolle des Rückens.



Hannu Luomajoki leitet den MAS in muskuloskelettaler Physiotherapie. (Foto: Urs Siegenthaler)

Ausbildung von Blinden und Sehbehinderten in Physiotherapie

In der Schweiz gibt es knapp vierzig blinde Physiotherapeutinnen und -therapeuten, die selbständig in einer Praxis oder als Angestellte in einer Klinik arbeiten. Die für den Beruf erforderlichen Handlungskompetenzen können sie mit den nötigen Kompensationsmodalitäten genauso erfüllen wie Sehende. Seit Herbst 2009 ist es für blinde und sehbehinderte Menschen möglich, an der ZHAW in Winterthur Physiotherapie zu studieren.

Das Institut für Physiotherapie hat dafür im Sinne des Behindertennachteilausgleichs eine Koordinationsstelle eingerichtet, die von den beiden Physiotherapeutinnen Christine Heinzmann Stettler und Anne Wälchli-Hinderling im Job-Sharing geleitet wird. Sie unterstützen im praktischen Unterricht die blinden oder sehbehinderten Studierenden in Form von Unterrichtsassistenzen und gewährleisten, dass diese mit barrierefreiem Unterrichtsmaterial den Vorlesungen folgen und Prüfungen absolvieren können. Eine wichtige Rolle spielt zudem der Stützunterricht, der durch blinde Physiotherapeutinnen des Vereins Physioblind vermittelt wird. «Das Studium fordert von den Betroffenen grosse Konzentration», sagt Christine Heinzmann. «Als unentbehrlich erweisen sich sehr gute PC-Kenntnisse im Sinne von Beherrschen eines mobilen Notizsystems, geeignete Lernstrategien sowie Stärken in der räumlichen Orientierung und im Vorstellungsvermögen.»

Gute PC-Kenntnisse sind für Blinde und Sehbehinderte eine Voraussetzung für das Studium. (Foto: John Canciani)



OSCE: «Ich habe auch während der Prüfung viel gelernt»

Von Claudia Putscher, MSc, Dozentin und Modulverantwortliche Bachelorstudiengang Hebamme

Eine innovative und interaktive Möglichkeit, den Rahmen einer Prüfungssituation so alltagsnah wie möglich zu gestalten, stellt die Prüfungsform OSCE (Objective structured

clinical examination) dar. Durch Rollenspiele und plastische Hilfsmittel wird dabei die Berufspraxis sehr authentisch nachgestellt. Eingesetzt wird diese Prüfungsform als Leistungsnachweis für die praktischen Module, vor allem in Gesundheitsberufen und im Medizinstudium.

Die erste OSCE führte das ZHAW Institut für Hebammen im Januar 2010 durch. Die Studierenden des dritten Semesters absolvierten dabei einen Parcours mit acht verschiedenen Posten. Neben technischen Aufgaben, zum Beispiel dem Einlegen einer Magensonde bei einer realitätsgetreuen Baby-Simulationspuppe, wurden die Studierenden auch in ihren kommunikativen Fähigkeiten geprüft. Als fiktive Klientinnen kamen Laienschauspielerinnen zum Einsatz, die im Vorfeld präzise auf ihre Rollen vorbereitet worden waren. Der organisatorische und personelle Aufwand für diese Prüfungsform ist gross. Doch es zeigt sich, dass sie neben dem Vorteil der Praxisnähe auch den Kriterien der Wissenschaftlichkeit gerecht wird. Die Akzeptanz bei Studierenden und Expertinnen war sehr hoch. «Die OSCE war trotz Stress eine super spannende Erfahrung», sagte eine Studentin. «Ich habe auch während der Prüfung viel gelernt.»

Selber die oder der «Fremde» sein

Studierende in den Gesundheitsberufen sind von Anfang an konfrontiert mit Menschen verschiedenster kultureller Herkunft. Einmal selber die oder der «Fremde» zu sein, ist sowohl persönlich als auch beruflich eine besondere Erfahrung. Der Berufsalltag im Ausland folgt zum Teil anderen Regeln und Rhythmen als jener in der Schweiz, und es gilt, seinen Weg zu finden.

Pflichtpraktikum im Ausland möglich

Der Studiengang Ergotherapie bietet den Studierenden die Möglichkeit, das zweite oder dritte Pflichtpraktikum im Ausland zu absolvieren. Die Studierenden suchen ihre Praktikumsplätze selber. Das Praxis-Koordinationssteam legt die Rahmenbedingungen fest und begleitet die Studierenden während des Auslandsaufenthalts. Die Studierenden stehen in engem Kontakt mit den ihnen zugeteilten Mentorinnen und Mentoren. Destinationen für die ersten Auslandpraktika waren Deutschland, England, USA und Mexiko.

Kontakt: Franziska Wirz, Praxiskoordination Ergotherapie

Nach dem Studium ins Ausland

Um die Berufsbefähigung zu erlangen, müssen Studierende in einzelnen Studiengängen nach dem Bachelorabschluss so genannte Zusatzmodule absolvieren. Einen Teil dieser praktischen Ausbildung können Absolventinnen und Absolventen der Ergo- und Physiotherapie, die am ZHAW Departement Gesundheit ausgebildet wurden, auch im Ausland absolvieren. Entsprechende Praktika wurden bereits in den Niederlanden, in Deutschland und Äthiopien absolviert.

Erfolgreicher Berufseinstieg mit dem Bachelor

Wie erlebten die ersten Bachelorabsolventen nach dem Studium den Einstieg in die Arbeitswelt? Die Ergotherapeutin Fabienne Storrer und die Pflegefachfrau Manuela Bär berichten über den Empfang und Alltag in der Praxis und im Spital.

Von Ursina Hulmann Kehl, lic. rer. soc., Assistentin Kommunikation

Wundversorgung, Lockerungs- oder Aufbauübungen gehören zum Berufsalltag der Ergotherapeutin Fabienne Storrer. Meistens ist sie gegen 7 Uhr 40 in der Praxis. Um 8 Uhr kommt der erste Klient oder die erste Klientin, dann folgt eine Person der anderen. Die 23-Jährige schloss im Herbst 2009 an der ZHAW den Bachelorstudiengang in Ergotherapie ab und arbeitet nun in einer Praxis für Handtherapie und Neurologie in Staufeu bei Lenzburg. «Meistens sind die Betroffenen dankbar und kommen gerne in die Therapie. Je nach Behandlungsgrund begleite ich sie einige Monate. Manchmal dauern Therapien sogar jahrelang», erklärt Fabienne Storrer.

In der Therapieeinheit, die etwa 30 bis 45 Minuten dauert, macht sie zum Beispiel Nachbehandlungen, wenn die Hand nach einer Operation wieder Erwärmen schmerzt oder sich aufgrund eines Bruches die Beweglichkeit des Arms verändert. Zum Teil finden die Patientinnen und Patienten im Alltag selber Tricks, trotz eingeschränkter Beweglichkeit die Hausarbeit zu verrichten. Falls das jedoch nicht geht, sucht die Ergotherapeutin mit ihnen nach Lösungen. Fabienne Storrer betreut die Klientinnen und Klienten selbständig. Komplizierte oder ungewohnte Fälle bespricht sie mit ihrer Chefin, die seit drei Jahren die Praxis bei Lenzburg führt und ihre Ausbildung zur Ergotherapeutin in Zürich gemacht hat.

Fabienne Storrer arbeitet vierzig Prozent in der Praxis. Ab Sommer 2010 wird sie zusätzlich fünfzig Prozent im Spital Olten in der Handrehabilitation und Neurologie arbeiten. Dort erwarten sie etwas andere Aufgaben. Die Patientinnen und Patienten sind meist frisch operiert. Deshalb steht neben der Wundversorgung die Anpassung von Schienen im Vordergrund. Sie kennt den Arbeitsplatz bereits, sie hat dort ihr Praktikumsmodul C gemacht, das zur Ausbildung gehört.

In der Ergotherapie gibt es unterschiedliche Arbeitsbereiche wie Handrehabilitation, Neurologie, Pädiatrie, Psychiatrie oder Geriatrie. «Da ich im spezifischen Bereich Handrehabilitation oder Pädiatrie arbeiten wollte, war das Stellenan-

gebot beschränkt. Schliesslich konnte ich aber zwischen zwei Stellen auswählen», beschreibt Fabienne Storrer die Stellensuche. Als eine der ersten Ergotherapeutinnen mit Fachhochschulabschluss machte sie die Erfahrung, dass viele Arbeitgeber unsicher sind, was sie von einer Bachelorabsolventin erwarten können. Der Empfang in der Praxis war sehr wohlwollend. Die Herausforderung ist, die Brücke zwischen Theorie und Praxis zu schlagen. Dabei wird sie von ihrer Chefin unterstützt. Diese lässt ihr viele Freiheiten, hat aber für Fragen immer ein offenes Ohr.

Alleine verantwortlich für 26 Patientinnen und Patienten

Nach dem 2009 abgeschlossenen Studium eine Stelle zu finden, war für die Pflegefachfrau Manuela Bär nicht schwierig. Sie schrieb eine Bewerbung und hatte einige Zeit später eine Zusage für einen auf fünf Monate befristeten Einsatz im Kantonsspital Winterthur (KSW) in der Abteilung Orthopädie. «Dank dem Studium, war ich für den Spitalalltag gut vorbereitet, die praktischen Handgriffe sassen. Was man allerdings nur in der Praxis lernen kann, ist Prioritäten zu setzen», erklärt die 23-Jährige. Durch ihre Erstausbildung als Fachangestellte Gesundheit im Kinderspital in Zürich kannte sie den Spitalbetrieb bereits.

Besonders war die erste Nachtwache. «Ich war alleine mit 26 Patientinnen und Patienten. Die Tätigkeit kannte ich, nur war niemand mehr im Hintergrund da. Ich musste alle Entscheidungen alleine treffen und verantworten. Das war für mich ungewohnt, bereitete mir aber keine Mühe», erzählt Manuela Bär. Der Betrieb auf der orthopädischen Abteilung ist grösstenteils geplant. Die meisten Patientinnen und Patienten sind über 65 Jahre alt, leiden an Hüft- oder Kniearthrose, sind ansonsten aber körperlich fit. Den meisten wurde ein künstliches Gelenk eingesetzt.

Nach ihrem Einsatz im KSW arbeitete Manuela Bär als Snowboardlehrerin in Engelberg. Jetzt sucht sie wieder eine Stelle in der Pflege. Angesichts des grossen Stellenangebots ist sie zuversichtlich, dass sie rasch fündig wird.



Bild links: Fabienne Storrer hat sich für den Beruf Ergotherapeutin entschieden, da sie gerne mit Menschen arbeitet, sich für die Anatomie interessiert und es ein vielseitiger und kreativer Beruf ist. (Foto: zvg)

Bild rechts: Patientinnen und Patienten bei der Körperpflege unterstützen, Verbände wechseln, die pflegerische Anamnese durchführen und Austrittsgespräche führen gehören zu den Aufgaben der Pflegefachfrau Manuela Bär. (Foto: zvg)

Internationale Vernetzung

Von Marianne Bauer, lic. phil. I, Leiterin Internationale Beziehungen

Mit dem Aufbau von akademischen Ausbildungen und ihrer Anpassung an die Bologna-Kriterien werden Kooperationen mit internationalen Partnern immer wichtiger. Auch der Zugang zu europäischen und internationalen Netzwerken in Forschung und Lehre spielt in den Gesundheitsberufen eine zunehmend wichtige Rolle.

Individuelle und sinnvoll institutionalisierte internationale Kontakte erweitern den Horizont von Mitarbeitenden und Studierenden. Der Austausch mit internationalen Partnern in Projekten, in der Weiterentwicklung der Curricula sowie im Bereich der Förderung von Mitarbeitenden- und Studierendenmobilität wird in Zukunft an Bedeutung gewinnen. Internationalisierung darf nicht nur die Umsetzung einer strategischen Vorgabe sein, sie muss gelebt werden. Zwei Beispiele zeigen, welche Facetten die [Internationalisierung am Departement Gesundheit](#) haben kann.

Florence Network

Die ZHAW Institute für Pflege und für Hebammen sind seit 2009 Mitglied im «Florence Network for Nursing and Midwifery». Das Netzwerk wurde 1995 ins Leben gerufen und umfasst 37 Universitäten und Fachhochschulen aus 18 europäischen Ländern. Das Netzwerk will unter anderem die Visibilität von Pflege und Hebammen in Europa erhöhen und den Austausch von Mitarbeitenden und Studierenden fördern. Die Partnerschulen verpflichten sich, innerhalb von drei Jahren einen solchen Austausch zu realisieren (www.florence-network.info).

Das diesjährige Treffen des Florence Networks wird vom 5. bis 9. Oktober in Izmir stattfinden. Einen Bericht aus der Sicht der Teilnehmerinnen, Wanda Lippens-Korvemaker, Institut für Pflege, und Andrea Stiefel, Institut für Hebammen, werden Sie auf www.gesundheit.zhaw.ch in der Rubrik International lesen können.

Teilnahme an Europa-Projekt zur Elternschaft

«Esmee» ist die Kurzform für eine europäische Erhebung zu Erwartungen und Erfahrungen bezüglich Mutterschaft (European Survey of Maternity Expectations & Experiences). Expertinnen aus Deutschland, England, Belgien, Holland, Finnland, Schweden, Tschechien, Polen und der Schweiz arbeiten gemeinsam an diesem Projekt. Sie alle interessiert das Thema Geburtserfahrung und die Auswirkungen

dieser Erfahrung auf die Gesundheit der Eltern. Erhoben und dokumentiert werden auch die Leistungen, die Eltern in Anspruch nehmen können.

«Es ist eine wertvolle Erfahrung, gemeinsam mit Kolleginnen aus verschiedenen Ländern an diesem Projekt zu arbeiten, und es wird sehr interessant sein, von den Erfahrungen anderer Länder zu lernen», sagt dazu Claudia König, Leiterin Forschung und Entwicklung des Instituts für Hebammen.



Praktische Unterrichtsanteile tragen dazu bei, kulturelle und sprachliche Barrieren zu überwinden. (Foto: Andrea Petrig)

Ergotherapie für die Mongolei – eine Bildungsk Kooperation entwickelt sich

Von Christiane Mentrup, MSc, Leiterin Institut für Ergotherapie

Mit grosser Aufmerksamkeit verfolgten im April 19 junge Rehabilitationsärztinnen ein einwöchiges Angebot der ZHAW. Drei Lehrkräfte aus dem Institut für Ergotherapie unterrichteten an der Medizinischen Hochschule der Mongolei (Health Science University Mongolia, HSUM) einen postgraduierten Kurs in den Grundlagen der Ergotherapie. Das ist eine nicht immer einfache Aufgabe angesichts kultureller und sprachlicher Barrieren. Zahlreiche Beispiele, Metaphern, Fallstudien und praktische Unterrichtsanteile dienten dazu, Hürden zu überwinden. Zudem erwies sich die HSUM-Professorin Baljinyam als

Garantin für eine fachgetreue Übersetzung der Inhalte aus der englischen in die mongolische Sprache.

Dem Kurs vorausgegangen waren umfassende Verhandlungen, Vorbereitungen und Netzwerkarbeit mit dem Ziel, den Beruf Ergotherapie – und zu einem späteren Zeitpunkt Physiotherapie – in der Mongolei zu etablieren. Das 2008 von der HSUM und der ZHAW unterzeichnete «Memorandum of Understanding» setzte einen wichtigen Meilenstein für die internationale Partnerschaft. Ziel ist es, (Rehabilitations-)Ärztinnen und -Ärzte in einem dreijährigen, berufsbegleitenden «train the trainer programme» zu Ergotherapeutinnen und Ergotherapeuten auszubilden und somit die Voraussetzungen für eine eigenständige ergotherapeutische Grundausbildung zu schaffen.

Forschung & Entwicklung: Projekte

Ende 2009 verfügte das Departement Gesundheit über mehr als fünfzig finanzierte laufende oder bereits abgeschlossene [Forschungsprojekte](#). Das Institut für Hebammen betreibt erst seit Anfang 2009 Forschung. Trotz wachsender Konkurrenz konnten Mittel für neue Projekte

akquiriert werden, unter anderem vom Schweizerischen Nationalfonds und der Kommission für Technologie und Innovation. Oftmals handelt es sich bei den Projekten um Aufträge von Kliniken, Versorgungsbereichen (Spitex), Behörden oder Stiftungen.

Anzahl Projekte* je Forschungsgruppe (Oktober 2009)

<u>Projektstand</u>	<u>Abgeschlossen</u>	<u>Laufend</u>	<u>In Akquisition</u>	<u>Total</u>
Fachstelle Gesundheitswissenschaften	11	7	2	20
F&E Ergotherapie	2	3	9	14
F&E Hebammen	--	4	3	7
F&E Pflege	6	9	3	18
F&E Physiotherapie	6	6	1	13
Total	25	29	18	72

*Die Grösse der Projekte variiert stark.

Neue Departementsstrategie

Das Departement Gesundheit hat eine [Strategie](#) erarbeitet. Sie gilt für alle Leistungs- und Supportbereiche des Departements. Mit einer Mittelfristplanung über die nächsten fünf Jahre und den entsprechenden Jahreszielen wird sie umgesetzt. Die strategischen Handlungsfelder umfassen folgende Punkte:

Positionierung in Europa In den Bereichen Bildung und Forschung in den Gesundheitsberufen Ergotherapie, Hebamme, Pflege und Physiotherapie streben wir nach einem Platz unter den Besten in Europa.

Exzellenz und Qualität In der Lehre, Forschung und Entwicklung, in der Weiterbildung und bei den Dienstleistungen erbringen wir hohe Qualität und Spitzenleistungen. Wir orientieren uns dabei am Modell für Exzellenz der European Foundation for Quality Management (EFQM).

Departementskultur Alle Mitarbeitenden engagieren sich für eine gemeinsame Identität und Kultur unter Einbezug von «Gender» und «Diversity».

Interprofessionalität und Interdisziplinarität Es bestehen Strukturen, Projekte und Prozesse, die es den Mitarbeitenden erlauben, interprofessionell und interdisziplinär zusammenzuarbeiten.

Gesellschaftliche Verankerung Im Dienste der Gesellschaft tragen wir als Bildungsinstitution und als Plattform für wissenschaftlich fundierte Beiträge zur Lösung von sozial- und gesundheitspolitischen Fragen und Problemen bei. Dieses Ziel erreichen wir für die und mit der Praxis.

Internationalisierung von Lehre und Forschung Wir verfügen über ein Netzwerk von Partnerhochschulen im Ausland. Wir suchen nach Möglichkeiten für das gemeinsame Entwickeln von Projekten in Lehre und Forschung.

Persönlichkeits- und Personalentwicklung Unsere Mitarbeitenden fördern und unterstützen wir, sich persönlich und beruflich zu entwickeln.

Gesundheitsförderung und Prävention Das Departement ist ein Kompetenzzentrum für Gesundheitsförderung und Prävention mit Angeboten für ZHAW-interne und externe Partner.

Anwendung neuer Technologien Der benutzerfreundliche Einsatz neuer Technologien wird fortlaufend angepasst. Diese kommen in ausgewählten Bereichen zum Einsatz.

Anlässe und Termine

Stärkung der Hilfe und Pflege zuhause – After Work Lecture

Susanne Egloff, Pflegefachfrau und Beraterin Organisationsentwicklung

Die Delegierte des Schweizerischen und des Deutschen Roten Kreuzes in Belarus stellt Strategien, Konzepte und Erfahrungen aus Projekten der Entwicklungszusammenarbeit in Belarus, Bulgarien und Bosnien vor und spricht über die Stärkung der Hilfe und Pflege zuhause.

3. Juni 2010, 18.00–19.00 Uhr

Hörsaal TN E0.54, ZHAW Departement Gesundheit

DRG und Pflege – Weiterbildungskurs

2012 werden die DRG (Diagnosis Related Groups) auch in der Schweiz eingeführt. In der Fortbildung wird vertieftes Grundwissen vermittelt.

Donnerstag, 17. Juni 2010, 9.00–16.30 Uhr

ZHAW Departement Gesundheit

Weiterbildung Pflege – Info-Veranstaltung

Die MAS in Gerontologischer Pflege, in Onkologischer Pflege, in Patienten- und Familienedukation sowie die CAS in Pädiatrischer Pflege werden vorgestellt.

24. Juni 2010, 17.30–19.30 Uhr

TS 03.08, ZHAW Departement Gesundheit

Nackenschmerzen: Wiederherstellung der neuromuskulären Kontrolle – After Work Lecture

Deborah Falla, PhD

Die Referentin ist Assistenzprofessorin am Center for Sensory-Motor Interaction (SMI), Department of Health Science and Technology an der Aalborg Universität in Dänemark. Deborah Falla weilt in Winterthur für die [Tagung zum Thema «Therapeutic exercise for cervical spine disorders»](#), die am 1. und 2. Oktober am Departement Gesundheit stattfindet.

1. Oktober 2010, 18.00–19.00 Uhr

ZHAW Departement Gesundheit

Bachelorstudiengänge – Info-Veranstaltung Ergotherapie, Hebamme, Pflege, Physiotherapie

30. Oktober 2010, 9.30–13.00 Uhr

ZHAW Departement Gesundheit

Institut für Ergotherapie – After Work Lecture

25. November 2010, 18.00–19.00 Uhr

ZHAW Departement Gesundheit

Details siehe www.gesundheit.zhaw.ch/veranstaltungen

Publikationen



André Fringer
(Foto: John Canciani)

Wir gratulieren

André Fringer, Mitarbeiter Forschung und Entwicklung des Instituts für Pflege, hat seine Promotion zum Thema Angehörigenpflege und Zivilgesellschaft an der Privaten Universität Witten/Herdecke mit *summa cum laude* abgeschlossen. Er hat den Titel Dr. rer. medic., Medizinwissenschaftler, erworben.

In seiner Dissertation untersuchte er neue Hilfe- und Unterstützungskonzepte in der Gesundheitsversorgung für pflegende Angehörige. Welche Bedeutung dabei das soziale Ehrenamt für pflegende Familienmitglieder durch Ehrenamtliche hat, wurde mit einer qualitativen Fallstudie erforscht. Zentrales Ergebnis ist ein Phasenmodell, das die Beziehungsentwicklung zwischen Angehörigen und Ehrenamtlichen beschreibt. Die Publikation ist geplant.

Demnächst: Newsletter

Melden Sie sich schon heute an für den elektronischen Newsletter des Departements Gesundheit:
kommunikation.gesundheit@zhaw.ch

Weitere Publikationen des Departements Gesundheit finden Sie unter www.gesundheit.zhaw.ch/publikationen

Kontakt

**Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
Departement Gesundheit**

Technikumstrasse 71

Postfach

8401 Winterthur

Telefon 058 934 63 02

info.gesundheit@zhaw.ch

www.gesundheit.zhaw.ch

Impressum

Redaktion

Ania Biasio, Leiterin Kommunikation
ZHAW Departement Gesundheit, Winterthur

Gestaltung

Driven Graphics, Zürich

Lithografie

mediafabrik, Zürich

Foto Titelseite

John Canciani

Druck

Ziegler Druck- und Verlags-AG, Winterthur

Papier

Luxo Art Silk, 150 g/m²

Auflage

3300 Ex.

Das Bulletin des ZHAW Departements Gesundheit erscheint halbjährlich.